

Westfälische Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Geendet am 1. Januar 1811 als „Öffentliche Anzeigen für die Grafschaft Ravensberg“.
Augsleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Preis des Abonnements:
vierteljährlich 2 Mark pr. Nummer bei der Expedition, den Agenten und den Postanstalten; einzelne Nummern 10 Pf.
Die „Westfälische Zeitung“ erscheint wöchentlich und wird nach auswärts mit den nachmittags von Bielefeld abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:
für die einspaltige Zeile oder deren Raum für 14 Tage 12 Pf., für auswärtige 15 Pf.; für Reklamen 50 Pf. — Inserate werden in der Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus angenommen. Bei Aufträgen von auswärts der Inserat ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

Nr. 150.

Donnerstag, den 1. Juli.

1886.

Einladung zum Abonnement auf die Westfälische Zeitung (Bielefelder Tageblatt).

Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
Bei der Expedition, den Agenten und allen Postanstalten.

Bestellungen pro III. Quartal 1886 werden noch fortwährend angenommen und die Anm. vom 1. Juli ab, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Die Expedition.

Die Eröffnung der deutschen Reichspost-Dampferlinien

Ist gestern, Mittwoch, in Bremerhaven erfolgt, und damit ist das große Unternehmen, von dem jahrelang die Rede bereits war, denn glücklich eingeleitet. In der vorliegenden Reichstagssession hatte die Reichsregierung bekanntlich dem Reichstag eine Vorlage unterbreitet, welche zur Subventionierung von Schnellpostdampferlinien nach Ostasien, Australien und Afrika einen jährlichen Betrag von über 4 Millionen Mark forderte. Die Dampfer sollten von einer deutschen Gesellschaft gestellt werden, allen modernen Ansprüchen in Bezug auf Schnelligkeit und Komfort Rechnung tragen, und die Reise nach den überseeischen Gebieten möglichst schnell und direkt zurücklegen. Als Beitrag zu den Kosten wollte dann das Reich die geforderten Millionen zahlen, behielt sich dafür aber auch die Kontrolle über die neuen Linien vor. Als Grund für die Errichtung der Reichspostdampferlinie wurde in erster Reihe die Förderung des überseeischen deutschen Handels angegeben; es wurde die Hoffnung ausgesprochen, eine schnelle und gesicherte Verbindung werde den deutschen Kaufleuten in den fernen Ländern weitere Absatzquellen eröffnen, die gesteigerte Ausfuhr aber wieder der ganzen heimischen Industrie zu Gute kommen. Es kam im Reichstag zu langen Auseinandersetzungen. Schließlich fand die Dampferlinie nach Ostasien ziemlich allgemeine Zustimmung, die australische Linie fand zwar lebhaften Widerspruch, wurde aber doch angenommen, die afrikanische Linie hingegen abgelehnt. Bei der ausgeschriebenen Subvention erhielt die bekannte großartige Dampfergesellschaft „Norddeutscher Lloyd“ in Bremen den Zuschlag, die inoffiziellen ihre schon bisher staltliche Dampferflotte noch beträchtlich vergrößerte, und gestern hat der erste Hauptdampfer „Die Oder“ die Reise nach Ostasien angetreten, nachdem die Anschlussdampfer bereits vorausgegangen sind. Ingesamt sollen in die ostasiatische Linie die Dampfer „Oder“, „Nectar“, „Preußen“, „Bayer“, „Sachsen“, in die australische Linie die Dampfer „Salier“, „Habsburg“, „Hohenzollern“, „Hohenzollern“, „General Werder“, eingestellt werden. Die Verbindung zwischen China und Japan bewirkt der Anschlussdampfer „Seltin“, zwischen Ostasien und den Samoa-Inseln der Dampfer „Venedig“. Als Anschlussdampfer im Mittelmeer (Trieft-Brindisi-Algier) dienen die Dampfer „Braunschweig“ und „Nürnberg“.

Es ist allgemein anerkannt, daß besonders in Ostasien der deutsche Handel von bedeutendem Umfange ist; diesem wird nunmehr die schnellere Verbindung zu Gute kommen. Die deutschen Kaufleute konzentrieren dort erfolgreich auf Franzosen und Engländern, was auch von diesen Nationen, selbst von englischen Ministern im Parlament, unumwunden eingestanden worden ist. Wie groß der Nutzen sein wird, welchen die neuen Linien bringen, läßt sich natürlich nicht sagen, jedes Unternehmen braucht Zeit, um die richtige Würdigung zu finden, und auch die neuen Dampferlinien werden ihre Probezeit auszuhalten haben. Wir hoffen, daß

sie sich bewähren werden, wie sich immer bisher die deutsche Marine bewährt hat. Die „Oder“, welche den Reigen eröffnet, ist ein stattliches Schiff, 351 Fuß lang, breit (größte Breite) 40 Fuß, und tief 32 Fuß englisch. Es führt 2 eiserne Plasmasten und besitzt 4 Decks, die innere Einrichtung der Passagierkabinen ist vorzüglich und bietet jede Bequemlichkeit. Die ostasiatische Linie geht bis Shanghai, wo die Verbindung mit den Anschlussdampfern erfolgt. Angestrichen wird unterwegs in Antwerpen, Port Said, Aden, Singapur, Hongkong. Die Reise hin und zurück wird — mit allem Aufenthalt unterwegs — etwa 14 Wochen dauern. Die australische Linie geht nach Sydney. Unterwegs werden besucht Antwerpen, Finsbury, Gibraltar, Port Said, Aden, Colombo, Keeling-Inseln, Port Adelaide, Melbourne. Die Hin- und Rückreise wird 16–17 Wochen dauern. Reichsbedürden, Vertreter des Reichstages, des deutschen Handels haben der Abfahrt des ersten Reichspostdampfers beigewohnt und ihm offiziell eine glückliche Fahrt gewünscht. Ihnen anschließend werden sich alle Kreise im deutschen Reich, denen das Interesse von Handel und Industrie am Herzen liegt, mit dem Wunsch, daß die auf die Errichtung der Postdampferlinie gesetzten Hoffnungen sich im vollen Umfang erfüllen mögen.

Politischer Tagesbericht.

Bielefeld, 1. Juli.
Allgemein bekannt ist es, daß König Ludwig von Bayern der Direktor des bayerischen Reichs, Franz von Soller, beauftragt hat, eine Insel zu suchen, auf welcher der König ein absolutistisches Regiment einführen könne. Es waren deshalb gegen Soller scharfe Ausfälle gerichtet, und daraufhin erklärte derselbe nun öffentlich: Er habe im Jahre 1873 die Inseln gegen griechischen Inseln in 3% Monaten, 1875 Kreta, Cypern und die Krim in 2% Monaten bereit, um einen passenden Anstehungsplatz für einen Aufenthalt des Königs von längerer oder kürzerer Dauer ausfindig zu machen und zugleich zu entscheiden, ob für die Lebenszeit des Königs dort ganze oder halbe Souveränität oder doch Unabhängigkeit von den dortigen Behörden zu erreichen oder ob eventuell solche zu entscheiden sei. In seinen Berichten an den König über diese Reisen habe kein Wort von einem absolutistischen Regimente oder dessen Einführung gegen Bayern; er habe vielmehr auf's Eingehendste und Dringendste von Auswanderungsplänen des Königs abgeraten. Dieser habe auch schließlich auf die Auswanderung verzichtet.

König Ludwig von Bayern hat während seiner Regierungszeit den Bau von vier Prachtbauten unternommen: Neuschwanstein bei Hohenschwangau, Linderhof, Herrenchiemsee, Herrenchiemsee. Keins dieser Schloßer ist ganz fertig, falls kein ist sogar nur erst ein Bauplatz, kommt also künftig nicht mehr in Betracht. Nach einer kaiserlichen Verfassungsbestimmung gehen diejenigen Schloßer, die ein bayerischer König während seiner Regierung gebaut hat, sofern er darüber nicht letztwillig verfügt, in den Besitz des Staates über. Diese Bestimmung greift mit Ausnahme von Neuschwanstein, das dem kaiserlichen Reichthumthum einverleibt ist, für die genannten Schloßer Linderhof, Herrenchiemsee und Linderhof zu, und es dürfte auch das einzige Schloß sein, dessen dauernde Erhaltung sich lohnt. Herrenchiemsee und Linderhof würden, um ihren jetzigen Zustand zu erhalten, um vollendet zu werden, Unsummen verschlingen. In München wünscht man dringend, alle Schloßer möchten dem Publikum geöffnet werden, und es ist wohl kein Zweifel, daß es an Neugierigen von Nah und fern nicht fehlen wird.

Der „Post“ zufolge ist Ober-Regierungsrat Graf v. Baumbach in Magdeburg zum Regierungspräsidenten in Oppeln ernannt worden.

Aus Ausland wird gemeldet, daß an der Befestigung der westlichen Festungen (an der deutschen Grenze) eifrig gearbeitet wird.

Die schon erwähnte Mitteilung von Reuters Bureau über die Lage in Kamerun, die deshalb, weil sie aus London kommt, freilich noch lange nicht wahr zu sein braucht, lautet wörtlich: „Die Eingeborenen haben alle Weisen „geboycottet“ (allen Verkehr mit ihnen abgebrochen) und sich geweigert, mit ihnen Handel zu treiben oder sie mit Nahrungsmitteln zu versehen. Kein Weiser kann ein Stück Geflügel oder einen Ochsen kaufen. Die Eingeborenen haben ferner den Weg nach dem frischen Wasser verperrt, so daß die Weisen ganz auf das Regenwasser für alle ihre Bedürfnisse angewiesen sind. Eine Menge Faktoreien den Fluß hinauf sind geschlossen worden und die Händler entlassen ihre Arbeiter. Die Eingeborenen sind entschlossen, daß die deutsche Regierung keinen Vorteil von dem Hafen haben soll. Sie zahlen ihre bei den weißen Händlern eingegangenen Schulden und gehen keine neuen Geschäfte ein. Die Bevölkerung auf beiden Seiten des Flußes hat sich verbunden, um gemeinsame Sache gegen die Regierung zu machen. Sie drohen nicht, noch wollen sie kämpfen, aber sie weigern sich, zu arbeiten. Die englischen Händler haben einen Aufruf an den Gouverneur und dem deutschen Gouverneur geschickt und wenn kein Kompromiß erzielt wird, bleibt es nur noch eine Frage der Zeit, wie lange die Händler ihre Faktoreien noch offen halten können, da sie täglich Geld verlieren.“

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Juni. [Z. M. der Kaiser] empfing heute in Bad Ems den Besuch J. M. der Kaiserin. Sonntag treffen der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin zum Besuch des Kaisers in Ems ein. [Der König von Dänemark] ist am Mittwoch mit seinem Bruder aus Wiesbaden nach Kopenhagen zurückgekehrt.

[Der Kronprinz von Italien] hat sich mehrere Tage in Triest aufgehalten, von wo er nach Paris gereist ist. [Der Reichskanzler] ist nur am Dienstag nachmittag in Schloßhausen gewesen. Mit seinem Schwiegersohn, dem Grafen Ranau, beistieg er die Fähr. Einen festlichen Empfang hatte sich der Fürst vorbehalten, nahm aber Blumen, welche ihm Kinder überreichten, dankend entgegen. Der Kanzler ging in Ems.

[Statthalter Fürst Hohenlohe] ist aus Ems wieder in Stralburg eingetroffen.

[Der Landeshauptmann Admiral von Scheink] ist nach einem in Berlin eingetroffenen Telegramm am 10. Juni nachts in Jülich in Kaiser-Wilhelm-Land angelangt.

[Die Veranlassung des Hauptvereins der Gustav-Adolph-Stiftung] in der Stadt Brandenburg, welche das Jahr in Jülich tagte, hat folgendes Telegramm an den Kaiser geschickt: Ew. Kaiserlichen Majestät, dem erhabenen Schutzherrn der evangelischen Kirche und allergnädigsten Beschützer der Gustav-Adolph-Stiftung senden die in Jülich vereinigten Vertreter des Brandenburgischen Hauptvereins, die aus den Grenzen einer der Provinzen tagend, in denen deutsches Wesen und evangelisches Christentum schwer zu ringen haben, und erfüllt von dem Bewußtsein, daß die Arbeit dieses Vereins in unseren Tagen dringender denn je ist, ihren ehrsüchtigen Gruß! — Ein ähnliches Telegramm wurde auch dem deutschen Kronprinzen überliefert.

[Verwundet bei den Kämpfen im Bismarck-Archipel] im Februar und März d. J. sind nachfolgende Mannschaften von der Besatzung des Kreuzers „Albatros“: Im Gefecht bei Majum (Neu-Island) am 23. Februar, der Obermatrose Schattat, Oberwunde in der Brust, leicht. Unteroffizier Matrose Spangenberg, Sperrwunde im rechten Oberarm, leicht. — Im Gefecht bei Raborta (Neu-Britannien) am 9. März d. J., Bootsmannsmatros Meyer, Schuß durch rechte Schulter, Zerschmetterung des Schlüsselbeins, schwer; Obermatrose Vant, Schuß durch den linken Oberarm, schwer; Matrose Preuß, Sperrwunde im Rücken, schwer; Matrose Steller, Schußwunde an der linken Schulter, leicht. Im Gefecht bei Rabakabar (Neu-Britannien) am 24. März d. J., Matrose Köhl, leicht.

an der Hand verletzt; Matrose Zoll, Schußwunden im linken Arm, leicht. Nach einer Meldung vom dritten Mai befanden sich die sämtlichen Verwundeten außer Lebensgefahr, auch erlitten die weiteren Dienstfähigkeit geklärt.

[17% Millionen Mark Defizit] weist das mit dem 31. März abgelaufene Geschäftsjahr im Reich aus, das wesentlich durch die Mindereinnahmen bei der Zuckersteuer (von 20 Millionen Mark) veranlaßt ist.

[In der königlichen Gewerkefabrik in Erfurt] sind 990 Arbeiter neu eingestellt, so daß gegen 2200 bereits beschäftigt sind, die neuen Repetiergewehre herzustellen. Es werden dort täglich 400 geliefert, ebenso viel in Spandau und Danzig.

[Die über den Frauenverein zu Gers] auf Grund des Sozialengesetzes angeordnete außerordentliche staatliche Kontrolle ist durch Entscheidung der Reichskommission aufgehoben worden.

[In dem preussischen Verwendungsge] durch welches bekanntlich die Verteilung der auf Preußen entfallenden Beträge aus den neuen Kornzöllen angeordnet wird, ist nicht bestimmt gesagt, welchen Zweck diese Gelder dienen sollen. Die Regierung fordert deshalb jetzt Gutachten von Provinzial- und Kommunalbehörden darüber ein, welche Verwendungszwecke bestimmt in das Gesetz aufgenommen werden sollen.

[Die Eröffnung der Reichspostdampferlinien] ist Mittwoch vormittag in Bremerhaven erfolgt. Vormittags 9^{1/2} Uhr betraten die Festgäste, darunter Staatssekretär von Bütticher, Reichstagspräsident von Wedel, Bismarck, der kaiserliche General, der Dampfer „Oder“, der zuerst nach Ostasien geht. Kommandant ist ein bewährter Seefahrer, Kapitän Vieser. Der Präsident des Reichsdeutschen Lloyd, Meier, begrüßte die Anwesenden und schloß mit dem Wunsch auf glückliche Fahrt. Der Präsident der Bremer Handelskammer übergab eine Ehrenkrone für das Schiff. Dann nahm Staatssekretär von Bütticher das Wort: „Den Wägen, welche heute an dieser Stelle im Wasser stehen, schließt sich das ganze deutsche Volk an. Welt über Bremen hinaus, im ganzen deutschen Reich, wird die Bedeutung des heutigen Tages gewürdigt. Mag er auch glücklicher für die Zukunft unseres Vaterlandes sein. „Oder“ im Namen des deutschen Reichs wünsche ich dir jetzt glückliche und glänzende Fahrt. Schlinge ein Friedensband zwischen Deutschland und fernen Ländern; trage den Ruhm deutscher Arbeit, deutschen Unternehmungsgeistes hinaus in alle Welt. Im Namen des deutschen Reichs: Du, Oder, fahre wohl.“ Laute Hochrufe und herzliche Wünsche folgten und dann betrat die Festgäste den Dampfer „Albatros“. Unter donnerndem Hoch und lautem Jubel trat darauf die „Oder“ ihre Fahrt an. — Es folgte für die Festversammlung noch eine Rundfahrt, Besichtigung der Hafeneinrichtungen etc.

N. R. Berlin, 30. Juni. [20 Pf. Geldmünze] Durch das Gesetz vom 1. April d. J. ist die Ausprägung einer Geldmünze zu zwanzig Pfennig angeordnet und sind in Gemäßheit des Artikels 3 § 3 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 die näheren Bestimmungen über Zulassung, Verfertigung, Gewicht und Durchmesser dieser Münze, sowie über die Verfertigung der Schriftseite und Rückseite der Münze vom Bundesrat festzustellen. Zu diesem Zweck hat der Reichskanzler beim Bundesrat eine Beschlusnahme folgenden Inhalts in Antrag gebracht:

1. Die herzustellende Geldmünze zu zwanzig Pfennig ist, wie die zehn- und fünfpfennigen, aus einer Legierung von 25 Teilen Nickel und 75 Teilen Kupfer zu prägen und es sind bei einem Durchmesser der Münze von 23 Millimetern aus einem Stücke drei Pfennige 66 Stück zwanzigpfennige auszubringen.

2. Die Prägung der Geldmünze zu zwanzig Pfennig erfolgt mit glattem Rand. Auf der Vorderseite wird die Mittelfläche gegen die sie umgebende, nach innen durch einen Vertiefungsring, nach außen durch eine Schnurkante begrenzte, konzentrische Ringfläche vertieft und wird in der Vertiefung die Rückseite der Münze, auf der matten konzentrischen Ringfläche eine Vertiefung von Seitenlauf angebracht. Auf der

Sidonie.

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Freyhold.

40) [Nachdruck verboten.]

Tropdem empfand sie ein zogenes Beben, eine Art Mittel für Sidonie, während sie von Minute zu Minute das Steigen der Flut beobachtete. Und immer düsterer ward der Himmel, immer höher gingen die Wogen; der Kampf der Elemente hatte begonnen. Wiederholt trat Pamela unter den Eingang und horchte. Nicht ein Laut ließ sich vernehmen. Es der Graf und seine Gefährtin den Endpunkt der Höhe erreichen konnten, mußte mindestens eine Viertelstunde vergehen; doch schienen sie nicht zusammen zu sprechen, sonst hätte das Echo ihrer Worte bis zur Kaufstraße hinaufdringen müssen. Drinnen traten Pamela in die Augen, — sie fühlte sich unglücklich; doch ihr böser Genius rief in ihrem Gedächtnis die Erinnerung an alle Kränkungen nach, welche der Graf ihr zugefügt, und flüsterte ihr zu, wie verachtet sie sei, und ließ das Gefühl des Hasses in ihr bis zum Äußersten anschwellen.

Jeder Nerv zuckte und blickte an Pamela, andere Brust hob und senkte sich in rascher, ruhloser Aufeinanderfolge. Wohlstand von dem Felsen aufragend, auf welchen sie sich niedergelassen, fürzte sie vorwärts in der Höhleineigung hinein. Ihre Stimme erbebend, rief sie, so laut sie es vermochte:

„Zurück, zurück, so rasch ihr könnt! Die Flut steigt!“ Eine Antwort kam an ihr Ohr, „Schwach, wie aus weiter Ferne, aber sie erkannte doch die Stimme des Grafen. „Rasch, rasch oder es wird zu spät!“ wiederholte sie zum zweiten Male.

Und wieder hörte sie ein Murmeln, ohne dessen Sinn verstehen zu können. Es genügte; sie waren gewarnt, Pamela flog zurück; es war Zeit, daß sie an ihre eigene Sicherheit dachte.

Auf den Arm ihres Begleiters geleitet, war Sidonie durch die gewundenen Gänge der Höhle geschritten. Je weiter sie in dieselbe hineinkam, desto tosender ward das Brausen, welches aus der Tiefe des Felsens heraufdrang. Jetzt aber, um die letzte Biegung wendend, erscholl das Getöse so furchtbar, daß Sidonie erschrocken stehen blieb.

„Rasch, zurück!“ rief sie. „Wir sind am Ende, rasch!“

„Es hielt die Laterne hoch über sein Haupt empor und sah deutlich etwa einen Meter entfernt von der Stelle,

wo sie standen, eine maulartige Vertiefung, aus der, regelmäßig wie der Wellenschlag, das tosende Brausen emporschlug und alsbald erlosch, um nach Minuten von Neuem an ihr Ohr zu schallen. Sidonie klammerte sich angstvoll an den Arm des Grafen. Da, wie ein fernes Echo schallte auf einmal ein Ton wie ein verhallender Ruf an die Ohren der Weiden. Die elektrisch fuh Sidonie zusammen.

„Es klang, als rufe Pamela: Halt!“ flüsterte sie.

„Antwortet ihr doch Eugen!“

So laut, als er es nur irgend vermochte, gab der Graf eine Frage zurück und alsbald hörte man deutlich die Antwort: „Rasch — rasch — spät!“

Wieder rief der Graf eine Frage, ohne jedoch Antwort zu erhalten.

„O, zurück, schnell zurück!“ flüsterte Sidonie ängstlich.

„Es ist keine Gefahr“, beruhigte der Graf, „das Mädchen wird uns jedenfalls bei Zeiten gewarnt haben!“ Doch Sidonie hörte ihn nicht. Poun vermochte er mit ihr Schritt zu halten. Nach einer Weile rief sie, so laut sie es vermochte: „Pamela, Pamela!“

Keine Antwort erfolgte.

Warum antwortet sie nicht, Eugen?“ flüsterte Sidonie mit flodender Herzschlag.

„Zweifelsdohne wartet sie draußen vor dem Eingang; wir sind jetzt kaum zwanzig oder dreißig Schritte mehr davon entfernt. Wir sind so zu sagen in Sicherheit!“

„Was ist das?“ schrie Sidonie plötzlich auf.

Ein lautes Dröhnen war an ihr Ohr geschlagen und unmittelbar darauf sah man eine schimmernde Welle, die vom Eingang her sich ihnen näher und näher entgegenzuwalzen schien, als sei eine riesige Schlange.

Der Graf fühlte einen Schreckensstoß und umschlang das Mädchen umschlingend mit beiden Armen, als könne er sie so schützen, selbst vor der Gewalt entfesselter Elemente.

Das glänzende Lindb, welches sich ihnen näherte, war nichts anderes als die Meerflut. Die beiden waren abgeperrt von allem Leben; zu spät nahen sie dem Ausgang, ein Entkommen war unmöglich. Es war die See, welche in die Höhle bereits eingedrungen war und sich schlangartig ihnen entgegenwälzte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Kalter Schweiß trat auf Eugen's Stirn; er begriff im Nu die Situation, deren Gefahr und Hoffnungslosigkeit Sidonie noch nicht ahnte.

„O Eugen, es ist Wasser, es ist die See! Rasch — oder es dürfte zu spät werden!“ rief sie erschrocken.

Dürfte zu spät werden? Er wußte, daß es bereits zu spät war. Tropdem sprach er ermutigend:

„Fürchte Nichts, Sidonie; wir müssen einen tüchtigen Versuch wagen!“

Sidonie half tragend, rief der Graf sie mit sich fort; in demselben Moment schlugen ihnen die Wellen bereits hoch entgegen. Sidonie erlachte und ließ einen Angstschrei aus.

Den Lippen des Grafen entschlüpfte unwillkürlich eine Verwünschung, welche Pamela galt.

„Eugen, nicht solche Worte!“ flüsterte Sidonie, sich ängstlich an ihn anlehnd.

„Woher wissen wir, daß sie nicht ihr Leben eingebüßt hat in dem Bemühen, uns Hilfe zu bringen?“

„Hilf! Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß sie uns abhichtlich in Gefahr gebracht hat. Rasch nach diesem Felsen, Sidonie, und klammere dich so fest daran, als du nur irgend vermögest. Halte mit der einen Hand die Laterne hoch und verjage der Gewalt des Wassers zu widerstehen. Ich will inzwischen versuchen, vorwärts zu dringen, um das Terrain zu rekonstruieren; vielleicht ist ein Boot in Sicht!“

Sidonie gehorchte schweigend. Die Verwünschungen, welche der Graf Pamela nachgesendet, hatte das junge Mädchen hinreichend über den Ernst der Situation aufgeklärt.

Sich an den Felsen anklammernd, stehen bleibend, wenn eine neue Welle durch die Öffnung schlug, so nahte sich der Graf vorsichtig dem Ausgang. Und mit verzweifelter Gewalt anstrebend gegen die Kraft der Wogen, gelang es Eugen, weit genug vorzudringen, um während eines momentanen Stillstandes hinauszublicken in das Tageslicht.

Was er sah, that ihm deutlich dar, daß jede Hoffnung auf Rettung vergeblich sei. Er sah den wolkenbedeckten Himmel, er hörte das Weiden des Sturmes, er sah die immer mächtiger anwachsenden Wellen, ja er sah mehr noch.

Er sah Pamela, welche auf dem oberen Felsplateau, von den Wellen umspült, mühsam emporstrebte; nach der gesicherten Stelle des Strandes. Eine neue Welle, welche in die Höhle hineinschlug, blendete den Grafen, daß er seinen Stützpunkt verlor und zurücktaumelte.

Sidonie schrie laut auf; er hörte es und raffte sich auf, so rasch er es vermochte, um sie zu beruhigen.

„O Eugen, können wir nicht mehr entkommen?“ fragte sie mit bloßen Lippen.

„Nein“, entgegnete er, es flücht draußen, die Wellen würden uns an die Felsen schleudern, wenn wir im Freien wären.“

„Eugen, Eugen, müssen wir sterben?“

Das Antlitz des Grafen umdüsterte sich. Seine Pläne, seine Pläne, was sollte unvollkommen werden und dies das Ende sein? Hier sollte er elend zu Grunde gehen? Nein, es war nicht möglich, es durfte nicht sein!

Die Laterne ergreifend, schickte er sich an, die Höhle auf das Genaueste zu untersuchen.

Hand sich denn keine erhöhte Stelle, auf der sie stehen Fuß fassen und von welcher aus sie abwärts konnten, bis die Erde eintreten würde?

Der Graf hatte noch nicht lange gesucht, als er einen Freudenruf ausstieß.

„Was ist, Eugen? Sieht Du einen Ausweg?“

„Ich sehe eine schwache Möglichkeit. Wende dich hinauf!“

Der Graf wies auf einen nischenartigen Vorsprung, welcher sich in einer Höhe von etwa zehn Fuß befand.

„Wenn wir dort hinauf gelangen können, so find wir vor der Flut geschützt und brauchen nur abzuwarten, bis sie wieder flutet!“

Nur! Welche Stunden der Qual und Todesangst mußten bis dahin vergehen! Doch es war der einzige und letzte Hoffnungspunkt, welcher sich Weiden zeigte.

Sidonie emporhebend, gelang es dem Grafen, sich dens an den Felsen anzuklammern, daß er dem Mädchen die reichende Stütze bieten konnte, damit sie die Höhe zu erreichen und die Laterne geschützt niederzusetzen vermochte. Es war dies von unsagbarer Wichtigkeit, denn das Wasser drang immer gewaltiger in die Höhle hinein und schloß das Tageslicht vollständig aus.

Das Mädchen so in Sicherheit gewickelt, atmete Eugen erleichtert auf und schickte sich an, gleichfalls zu der schmalen Höhe emporzusteigen.

Für den Moment waren beide in Sicherheit; der Eugen wußte es nur zu gut, wie leicht ihnen neue Gefahren ereischen konnten. Wie hoch würde die See steigen? Wäre ihnen hindreichende Luft bleiben, um atmen zu können? Wenn das nicht der Fall war und sie, das Bemühen verliert, von der rettenden Höhe niederstürzen würden?

Sidonie ahnte nichts dergleichen; sie klammerte sich suchsuchend an ihren Begleiter. Der Graf suchte die Mädchen zu ermutigen; die namenlose Angst, daß sie die Bewußtsein verlieren könnte, ließ den Schlag seines Herzes floden.

Und immer mächtiger ward das tosende Brausen der Wellen, die Laterne brannte trüb und immer trüber in der dampfenden Atmosphäre; sie verbelebte nur mehr ein mattes Licht. Das Wasser flog immer höher, bis es endlich die Füße der Weiden befeuchtete, welche dicht an einander geschmiegt auf dem engen Raume standen.

Nur zu bald empfand Sidonie die Stille der Atmosphäre; ein dummer Dampf belagerte sie; der Graf sah sie fester an sich, damit sie sich an ihn lehne, und sie habe weder die Kraft, noch den Willen, ihm zu widerstehen. Wie wie aufspendend und gütig war er nicht mit ihr gewesen!

